Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰. — Tabellarischer und Ziffernsatz werden entsprechend höher berechnet. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. R., R. & M. Klinkhardt).

Nr. 589. Sonnabend den 19. November 1904. 98. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Herr **v. Lucanus**, der Chef des kaiserlichen Geheimkabinets, wird durch den Gothaischen Minister **Hentig** ersetzt werden. (S. Leitartikel.)

* Auf Beschluß der gestrigen Bundesratssitzung hat der Reichskanzler nunmehr den Präsidenten des Reichsgerichts formell beauftragt, unter seinem Vorsitz den 4. und 7. Zivilsenat des Reichsgerichts sich als Schiedsgericht in der lippischen Thronfolgefrage konstituieren zu lassen. (S. Dtsch. Reich.)

* Wie offiziell bekannt gegeben wird, hat der Kaiser die Vereidigung der lippischen Truppen befohlen. (S. Dtsch. Reich.)

* Der Kaiser richtet ein Telegramm an den Grafregenten Leopold zur Lippe-Biesterfeld. (S. L. Dep.)

* Offiziös werden jetzt die ersten Angaben über den neuen Reichshaushaltsetat veröffentlicht. (S. Dtsch. Reich.)

* In Sachen der Betriebsmittelgemeinschaft der deutschen Eisenbahnen wird, wie die „Augsb. Abendztg." erfährt, zu Beginn des nächsten Jahres eine weitere Konferenz in Berlin stattfinden.

* Vorgestern sind in Innsbruck 57 italienische Studenten verhaftet, gestern wieder freigelassen worden und ohne Zwischenfall abgereist. (S. Ausland.)

Der Nachfolger des Herrn von Lucanus.

In absolutistisch regierten Staaten besteht die Kabinettsregierung, wie wir sie aus den Zeiten Friedrich Wilhelms des Ersten und Friedrichs des Großen in scharf geprägtem Typus kennen. Der König wählt sich Männer, die ihn beraten und die seinen Willen vollstrecken. Sie sind, um in modernen Wendungen zu sprechen, Handlanger oder managers. Aber trotz solcher in gewissem Sinne subalternen Stellung sind diese Vertrauten mächtig. Wenn die Persönlichkeit des Monarchen nicht ungewöhnlich überlegen ist, so wird bald der, bald jener der Günstlinge den Herrscher zu beherrschen wissen. Diese Gefahr wächst, je mehr sich die Aufgaben des Staates erweitern und vertiefen; immer weniger vermag der Souverän das ungeheure Panorama zu überblicken und selbständig zu urteilen, immer mehr ist er auf die Informationen seiner Berater angewiesen, seine Macht wird zur Schwäche, und nun kann es sich ereignen, daß ein Vertrauter, der die Fürstenpsyche besser als andere kennt, der suggestiver als andere zu wirken vermag, das Wesen der Herrschaft an sich reißt, deren Schein dem Schattenkönig erhalten bleibt. Dieser „heimliche Kaiser" kann nun Ungeheures wirken, es sind ihm keine Grenzen gesetzt, es wird ihm keine Rechenschaft abgefordert.

In konstitutionell regierten Staaten ist eine solche Entwickelung, theoretisch betrachtet, unmöglich. Die Ratgeber des Souveräns sind der Volksvertretung verantwortlich, die Regierungsakte unterliegen einer eingehenden, öffentlichen Diskussion; in die absolutistische camera obscura wird hineingeleuchtet . . . in gewissen Augenblicken der Geschichte mit lodernden Fackeln. Durch die konstitutionellen Einrichtungen ist eine Kabinettsregierung unmöglich gemacht, gegen das Entstehen einer Günstlingsherrschaft sind Vorbeugungsmaßregeln getroffen worden.

Trotzdem heißt es auch für die Politik eines konstitutionell regierten Landes höchst wichtig, wie die Umgebung des Herrschers geartet ist. In England muß der König die Hofchargen im Sinne der gerade herrschenden Partei wählen, und bekanntlich ist das englische Königtum nur als Ornament an der Säule des Staates gedacht. Dennoch unterschätzt man den sozialen Einfluß des politisch entrechteten Herrschers nicht, und fordert, daß auch dieser in bestimmter Richtung geübt werde; man verhindert, daß die Umgebung des Monarchen gegen die augenblicklich leitenden Männer und ihre Politik intrigiert.

Weit bedeutsamer muß nun die Zusammensetzung der nächsten Umgebung des Fürsten in einem Lande sein, in welchem der Monarchie trotz der konstitutionellen Formen eine solche Machtfülle innewohnt, wie dies in Preußen der Fall ist. Hier ist bekanntlich das Königtum keineswegs depossediert. Fürst Bismarck hat sogar noch seiner Entlassung einmal darüber geklagt, daß er es allzusehr gestärkt habe. Wir wollen diese Aeußerung hier nicht auf ihre Berechtigung nachprüfen; wir wollen nur feststellen: Preußen hat eine starke Monarchie und, wie wir glauben, zum Wohle des Landes.

Preußen hat indessen nicht nur eine starke Monarchie, sondern auch einen starken Monarchen. Wilhelm der Zweite ist fürwahr kein Chilperich. Seine ganze Regierung ist ein einziger Protest gegen den Satz: Le roi règne, mais il ne gouverne pas. Wilhelm der Zweite regiert ganz persönlich. Aber jeder, auch der stärkste Mensch, wird von dem Milieu, in dem er lebt, beeinflußt, und je kräftiger ein Monarch sein Wesen durchzusetzen bemüht ist, um so intensiver, um so verschlagener wird das Bestreben, ihn zu beeinflussen. Wir erinnern nur an den berüchtigten Scheiterhaufenbrief des Hofpredigers Stöcker. Da wurde von jedem direkten Angriff auf den Fürsten Bismarck abgeraten, mit Raffinement aber sollte das Urteil des Monarchen, der beileibe nichts merken darf, in eine bestimmte Richtung geleitet werden. Aehnliche Grundsätze hört man jetzt gelegentlich aussprechen; einen Minister offen anzugreifen, gilt manchen Parteien und manchen Zeitungen nicht für opportun, denn durch diese Angriffe würde voraussichtlich die Stellung des Angegriffenen nur befestigt werden; weit ratsamer ist es, ihn über den grünen Klee zu loben und doch „unmerklich" ein Tatsachenmaterial zusammenzustellen, aus dem dann der Monarch den erwünschten Schluß ziehen muß. Es ist also außerordentlich wichtig, daß die Umgebung des Monarchen aus uneigennützigen, vorurteilslosen, klarblickenden und unerschrockenen Männern bestehe, die keine „Kamarilla" dulden und sich auch persönlich nicht zwischen den Herrscher und seine verfassungsmäßigen Ratgeber drängen.

Wenn dieser Satz eine allgemeine Gültigkeit beanspruchen darf, so ist er doch für das heutige Regime in Preußen von ganz besonderer Bedeutung, und zwar aus einem anscheinend rein äußerlichen Grunde. Die häufigen, zum Teil weitausgedehnten Reisen Wilhelms des Zweiten bringen es mit sich, daß der Monarch manche seiner Minister monatelang nicht zum Vortrag empfängt. Hier entsteht eine Lücke und die Gefahr liegt nahe, daß diese Lücke durch unberufene Ratgeber ausgefüllt wird, deren Ansichten vielleicht in diesem oder jenem Falle denen der Minister diametral entgegengesetzt sind. Daraus entsteht bei den Ministern die beklagenswerte Unsicherheit und der nicht gerade immer als Offenbarung stolzer Männlichkeit wirkende Wunsch, noch rechtzeitig, d. h. vor den parlamentarischen Debatten, die Allerhöchste Willensmeinung einzuholen. Daraus erklärt sich ferner, daß Ziel, Weg und Marschtempo so oft gewechselt werden, und daß die preußische Politik nicht selten die notwendige Einheitlichkeit vermissen läßt. „Les absents ont tort" sagt ein französisches Sprichwort, und dies gilt besonders von den Ministern. Ebenso aber, wie die Abwesenden zu kurz kommen, so behalten auch die Anwesenden die Oberhand, und diese Anwesenden sind eben die Hofbeamten, die jederzeit „das Ohr des Herrschers haben". Der reaktionäre Zug, der der preußischen Politik anhaftet, erklärt sich im wesentlichen durch diese Ueberlegung.

Wenn wir heute gerade dies scheinbar entlegene Thema besprechen, so geschieht dies, weil ein in nicht ferner Zeit bevorstehendes Revirement in der Umgebung des Kaisers es uns nahelegt. Herr v. Lucanus, der den offiziellen Zug des Todes so lange geführt hat, wird, wie uns von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt wird, demnächst aus seiner einflußreichen Vertrauensstellung scheiden. Nicht als ob er sich nicht mehr der alten Huld seines königlichen Herrn erfreute, sondern weil sein hohes Lebensalter in ihm den Wunsch nach einem otium cum dignitate erweckt hat. Daß der Kaiser mit Herrn v. Lucanus alle persönlichen und legislativen Fragen besprochen hat, ist allbekannt, und wir wüßten keinen Ministerwechsel, der auch nur entfernt die Wichtigkeit beanspruchen könnte, wie das Ausscheiden dieses langjährigen Beraters. Es ist nun natürlich, daß sich sofort die Frage aufdrängt, wer denn wohl bestimmt sein könne, ihn zu ersetzen. Darauf können wir schon heute die Antwort geben, daß zum Nachfolger des Herrn v. Lucanus der gothaische Staatsminister Herr Hentig ausersehen ist.

* Herr Hentig, der früher von antisemitischen Regungen nicht frei war, gilt jetzt als ab- und aufgeklärter Mann und seine Ernennung würde gewiß in unserer linksliberalen Presse mit besonderer Genugtuung aufgenommen werden. Wies doch die „Kreuzzeitung" gelegentlich der irrigen Meldung, Herr Hentig sei an Herrn Schönstedts Stelle zum preußischen Justizminister ausersehen, diese Möglichkeit mit bemerkenswerter Schärfe zurück. Sie erklärte Herrn Hentig für unwürdig, auf dem Stuhle zu sitzen, auf dem so manche Kapazität und „zuletzt, doch nicht der Letzte unserm Herzen", Herr Schönstedt gesessen habe. Da die Konservativen bei Männern, die ministrables scheinen, stets sehr viel mehr Wert auf Gesinnungstüchtigkeit als auf Intelligenz und Fachkenntnis legen, so scheint Herr Hentig ihrem führenden Blatte nicht sowohl als Talent wie als politischer Charakter verdächtig zu sein. Es würde ein liberaler Mann in nächste persönliche Beziehungen zum Monarchen treten. . . . „Horreur!" werden die Leserinnen vom alten und befestigten Grundbesitz rufen und ihre Eheherren werden stark versucht sein, ihre monarchische Gesinnung wieder einmal zu revidieren. Allerdings ist eine Evolution nach rechts ja nicht unwahrscheinlich, die Eichstruth hat ganz recht: Hofluft übt einen merkwürdigen Zauber aus. Aber alle diese Betrachtungen sind doch nur eine Beschönigung der fatalen Lage. Vielleicht ist Herr Hentig in der Tat liberal, waschecht — es soll auch solche Käuze geben — und dann wäre es nicht unmöglich, daß er eine gewisse Saite in des Kaisers Brust zum Schwingen brächte. Wilhelm II. ist nun einmal, im Sinne des märkischen Kleinadels, nicht ganz „taktfest". Er ist modernen Tendenzen zugänglich, und wenn diese in seiner Umgebung einen geschickten Anwalt finden, dann wäre dieser vielleicht imstande, „der Junkers ihre Autorität zu ruinieren". Schauderhafte Perspektive. Toll genug, daß solche „Kisten" — um im Jargon der Kaste zu sprechen — ausgerechnet immer von Standesgenossen arrangiert werden. Denn Hentig ist ja nicht etwa in seiner Eigenschaft als Fürstenbergscher Generalbevollmächtigter oder als kleinstaatlicher Minister für seine inkommensurable Würde ausersehen worden, er verdankt die Gunst des Monarchen der Vermittelung des Grafen Dönhoff-Friedrichstein, jenes Granden, der in längst verschollenen Zeiten für die rettende Tat des Grafen Caprivi stimmte und darauf von Seiner Majestät das telegraphische Lob erhielt: „Bravo! Recht wie ein Edelmann gehandelt!" Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme; sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist. Solche tiefgründige Sprichwörterweisheit läßt die Konservativen, die dem Grafen Dönhoff seinen „Verrat" niemals verziehen haben, von Herrn Hentig schlimmes fürchten.

Wahrlich, des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zuteil. Eben ist erst das vertrauensvolle Verhältnis zwischen der Krone und den Konservativen wieder hergestellt worden, und schon wird es wieder unterwühlt. Der Blick der Konservativen schweift umher, sie suchen einen starken Mann, einen Retter in der Not: nirgends eine Hochgestalt, die dem Unheil zu wehren vermöchte. „Was wird Bülow sagen? Schließlich will er doch auch nicht pro nihilo interpretieren. Er hat wirklich das Menschenmögliche getan, um uns entgegenzukommen, und nun soll dies natürliche, schöne Verhältnis wieder erschüttert werden. Man müßte mal einen von den Technikern zu interessieren suchen, mit den Kerls spricht ja Majestät jetzt am meisten. Gott sei Dank ist noch Zeit, vor dem Frühjahr ist die Frucht nicht reif. Da läßt sich manches tun. Vielleicht kann man noch einen sicheren Mann präsentieren; solch ein ehemaliger Linksanwalt, gewöhnt, gewerbsmäßig alles zu diskutieren, ist der die passende Persönlichkeit ad latus des Monarchen? Behr-Pinnow, der treffliche Nachfolger unseres Mirbach, der wäre der providentielle Mann gewesen. Keine Kapazität? Du lieber Gott, warum muß es denn immer eine Kapazität sein? Kapazitäten haben wir ja genug; Limburg-Stirum sagt ihm alles, was er wissen muß. Mit dem größten Vergnügen."

So etwa dürften die Erwägungen beschaffen sein, die zwischen den Angehörigen der „genießenden Familien" entre poire et fromage in Hillers goldstrotzenden Räumen gepflogen werden. Wir haben natürlich keinen Grund, Herrn Hentigs Berufung zu fürchten. Dem kommenden Mann geht ein ausgezeichneter Ruf voraus. Er ist, wie wir hören, eine hervorragende Intelligenz und Arbeitskraft, ein Mann von durchaus vornehmer, wenn auch „moderner" und — horribile dictu! — liberaler Gesinnung. Aus dem bürgerlichen Erwerbsleben hervorgegangen, wird er imstande sein, den Monarchen weit vorurteilsfreier zu informieren, als die Köckeritze und Ixenblitze es ihrer Natur nach vermögen. In seiner Laufbahn ist er mit den vielseitigsten Interessen vertraut geworden. Wir könnten also die Wahl des Kaisers, die wieder von der Unabhängigkeit und freien Gesinnung des Monarchen Zeugnis ablegt, nur als sehr glücklich bezeichnen. Natürlich sind die Gegenminen bereits gelegt und daher — wir gestehen dies ganz offen — beschäftigten wir uns heute mit dem noch nicht aktuellen Thema. Da aber unsere Leser wohl nur zum kleinsten Teil Abonnenten der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind, so teilen wir ihnen gleich das Dementi mit, das in den nächsten Tagen in dem offiziösen Blatte erscheinen dürfte:

„Gegenüber den Preßmeldungen, die neuerdings von einem Ausscheiden des Herrn v. Lucanus aus seinem Amte fabeln, sind wir zu der Mitteilung ermächtigt, daß alle diese Gerüchte auf freier Erfindung beruhen. Weder hat Herr v. Lucanus eine solche Absicht zu erkennen gegeben, noch ist hinsichtlich der Person seines Amtsnachfolgers usw."

Aber Dementis erschüttern nur die Luft, nicht die Tatsachen.

Der Aufstand in Südwestafrika.

Auszeichnungen von Offizieren und Mannschaften.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht zahlreiche Ordensverleihungen an Angehörige der in Südwestafrika kämpfenden Truppen. Es erhielten u. a. die Schwerter zum Roten Adler-Orden 4. Klasse mit Krone Hauptmann Dürr, die Krone zum Roten Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern Hauptmann von Lettow-Vorbeck und Stabsarzt Dr. Eggel, die Schwerter zum Roten Adler-Orden 4. Klasse Major Frhr. v. Reitzenstein, Major v. Babler-Inergaß, die Hauptleute Wilhelmi, v. Fiedler, Frhr. v. Humbracht und Kiesoth, die Schwerter zum Roten Adler-Orden 4. Klasse am weißen Bande mit schwarzer Einfassung Dr. Hummel, den Kronen-Orden 1. Klasse mit Schwertern Generalleutnant v. Trotha, den Kronenorden 2. Klasse mit Schwertern Oberst v. Deimling, die Schwerter zum Kronenorden 3. Klasse Oberstleutnant Charles de Beaulieu und den Kronenorden 3. Klasse mit Schwertern am weißen Bande mit schwarzer Einfassung Generaloberarzt Dr. Schian.

Heuchelei der „Times".

Den „Times" wird aus Kapstadt gemeldet, die Lage der Kapregierung mit Hinsicht auf gewisse Zwischenfälle beim Hereroaufstand sei schwierig geworden. Sie wünsche natürlich europäische Ordnung und Zivilisation in ganz Afrika wiederhergestellt zu sehen, doch sei es kaum möglich, alle Feinheiten des Völkerrechts Barbaren gegenüber zu beobachten, die sie nicht verstünden und erwiderten. Zugleich müsse sie auf die ungeheure eingeborene Bevölkerung in Britisch-Südafrika Rücksicht nehmen, die leicht durch den Deutschen gewährte Hülfe aufständisch gemacht werden könnte. Unangenehmer als in dieser Beweisführung hat sich sogar der Cynismus und der Deutschenhaß der „Times" wohl selten geoffenbart.

Verlustliste.

Nach amtlicher Meldung sind am Typhus gestorben: Reiter Hermann Eberhardt, geboren am 13. Dezember 1882, früher Infanterie-Regiment Nr. 105, am 13. November in Karibib; Gefreiter Paul Kallmann, geboren am 17. Oktober 1880, früher Infanterie-Regiment Nr. 14, am 11. November in Okwinana-Mana; Reiter Arthur Nonnenmacher, geboren am 8. April 1883, früher Feldartillerie-Regiment Nr. 13, am 11. November in Otjimbinde; Militär-Krankenwärter Emil Dehmer, geboren am 28. Dezember 1881, früher im Lazarett Koblenz, am 10. November in Otjosondu; Gefreiter Karl Hoffmann, geboren am 11. Dezember 1880, früher Kürassier-Regiment Nr. 5, am 12. November in Otjosondu; Reiter Siebelt Reimers, geboren am 10. April 1881, früher Infanterie-Regiment Nr. 171, am 14. November in Okahandja; Gefreiter Wilhelm Schultheiß, geboren am 10. Oktober 1880, früher Maschinengewehr-Abteilung, am 14. November in Otjimbinde; Reiter Reinhold Manske, geboren am 6. Februar 1882, früher Feldartillerie-Regiment Nr. 71, am 13. November in Waterberg; Reiter Josef Bihler, geboren am 12. März 1882, früher bayerisches 2. schweres Reiter-Regiment, am 14. November in Otjimbinde. Gefallen ist: Gefreiter Otto Helm, geboren am 12. August 1881, früher 2. Garde-Dragoner-Regiment, am 10. November bei Ofewitditbe. Verunglückt: Reiter Heinrich Rothe, geboren am 31. Mai 1883, früher Infanterie-Regiment Nr. 65, wurde durch Hufschlag die rechte Kniescheibe gebrochen; es besteht keine Lebensgefahr.

Sächsische Verluste.

Gefallen sind: Gefreiter Karl Zummel, früher im kgl. sächs. Leibgrenadier-Regt. Nr. 100. Seinen Wunden erlegen: Gefreiter Ernst Linke, früher im kgl. sächs. 1. Husaren-Regt. „König Albert" Nr. 18, am 3. November im Garnisonlazarett 1 zu Berlin. Am Typhus gestorben im Lazarett Waterberg: Reiter Arthur Hempel, früher im kgl. sächs. 6. Inf.-Reg. Nr. 105 (König Wilhelm II. von Württemberg), am 25. Oktober: Reiter Eugen Schreiber, früher im kgl. sächs. 5. Inf.-Reg. „Kronprinz" Nr. 104. Im Lazarett Epukiro: Reiter Arno Weichelt, früher im kgl. sächs. Jägerbataillon Nr. 12.

Angestellt

sind bei der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika nach erfolgtem Ausscheiden aus der königl. sächsischen Armee: v. Lilienthal, Leutnant im 2. Husaren-Regiment Königin Carola Nr. 19, v. Reese, Leutnant im Karabinier-Regiment (2. schweren Regiment), ersterer mit Patent vom 24. August 1900, letzterer mit Patent vom 17. August 1903. (Militär-Wochenblatt.)

Der russisch-japanische Krieg.

Die russische Schwarze Meer-Flotte.

Nach einer lehrreichen Zuschrift, die die „Köln. Ztg." aus Konstantinopel erhält, darf man aus vielen Anzeichen schließen, daß die Türken mit großem Vergnügen von den russischen Mißerfolgen in Ostasien Kenntnis nehmen. Dabei wird dann auch die Frage der Durchfahrt der russischen Kriegsschiffe aus dem Schwarzen Meer erörtert. Gelegentlich tauchen Gerüchte von unmittelbar bevorstehendem Erscheinen dieser Schiffe im Bosporus auf. In Wirklichkeit ist diese Frage bisher niemals Gegenstand eines Meinungsaustausches zwischen der Pforte und dem russischen Vertreter gewesen, es hat sich immer nur um die Schiffe der Freiwilligenflotte gehandelt, an deren Anblick man bereits gewöhnt ist und die niemals zwischen dem Schwarzen und dem Mittelmeer Anker werfen. Außerdem haben im vorigen Jahre einige neue Torpedoboote die Meerengen durchfahren, obwohl diese Durchfahrt weder bei Türken noch bei Engländern angenehm berührt hat. Bei dem heutigen Stande der Dinge mag wohl in Rußland der Gedanke auftauchen, die nach Ostasien dampfende Flotte durch einige tüchtige Schiffe der Schwarzen Meerflotte zu verstärken. Ist die